

ung.
et wie auch
Sedantag
er auf der
chmittags um
aus durch die
hagen, Mar-
rahe, Puhl-
u. Koblenger-
der Abmarich
e Koblenger,
e nach dem
aufe.
zu bzw. vor-
nten Strohen
orbeimarichs
t.
1891.
waltung.
bel
mber ab
ne.
sen hahn.
nach-
(Schneidzug),
4,30 M.,
4 55 früh,
M., 7 00 M.
klar, Siehen
M., 8 5 M.,
ag 5,35 Mm.
vor:
24, 3,13 M.,
(Schneidzug),
13 M., 6,02,
13 M., 8,37
Siegen:
40, 5,28 M.,
g), 9,40 M.,
egen.
5, 6,50 M.,
egen.
bis Biedorf
Siegburg.
n.
4,43.
Sonntagen),
denberg:
9,50 M.,
Siegen:
3,38 M.,
naden:
(Montags),
4,5 M.,
Siegen:
(Montags),
1,15,
Siegen:
3,05, 4,53,
M.:
4,13, 5,03,
hahn.
n.:
5,43, 7,25,
t nicht in
b), 10 0 M.,
und Sie-
6, 5,00 M.,
mstags um
(aus), 6 07,
8,39, 10,03
3,16 M.,
n Stationen
45 Schnell-
0,07, 8,39 M.,
n.:
M., 1,15,
(nur Sonn-
16, 11,45 M.,
38 M., 6,55,
Siegen:
55 (fällt an
aus), 1,19,
Mittwoch u.
Sonn- und
an Sonn-
5, 11,26 M.,
egen.
5, 5,00 M.,
), 8,25 M.,
Siege:
reuzthal.
7, 5,51 M.,
arburg.
urg: 7,52,
7 M., (Der
3 Raabpbe.)
g: 6 03 M.,
g: 5,07 M.,
reuzthal.
hat: 5,00,
(geht nur
(geht nur
): 4,52 M.,
umland:
24.
debrück.
33.
umallen:
2,21 M.,
Alten:
57 Mora,
S. Bughg



7. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
der Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

№ 103.

Siegen, Mittwoch, 2. September

1891.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für den
Monat September werden von allen Postanstalten, den
Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Zum Sedantag.

— Trotz aller Anfechtungen erhält sich der Sedantag als ein nationaler Festtag, in welchem die ganzen stolzen Erinnerungen an die kriegerische Erhebung und die staatliche Wiedergeburt unseres Volkes ihren Mittel- und Brennpunkt finden. In den seither verfloßenen zwei Jahrzehnten hat dieser Tag als historisches Gedankfest seine Probe bestanden. Er hat sich mehr als alle andern Ereignisse jener Aufstehungszeit dem Bewußtsein unseres Volkes eingeprägt durch die erschütternde tragische Kraft, die in dem jähen Zusammenbruch der kaiserlichen Herrlichkeit, welche auf deutsche Kosten sich zu befestigen trachtete, und in dem gleichzeitigen glorieichen Aufstehen unseres Volkes lag. Es ist nicht die Freude an blutigen Siegen auf dem Schlachtfeld, was dem Sedantag seine volkstümliche Bedeutung verleiht, sondern die stolze Befriedigung über unsere nach Jahrhunderten langen Kämpfen erreichte nationale Einheit und würdige Stellung unter den Völkern der Welt, und dieses Gefühl gerechter stolzer Freude hat unter den vielen großen Tagen jener Ruhmeszeit den Sedantag als den geeignetsten zu erster würdiger patriotischer Gedenkfeier erkoren. Und fürwahr, wir sind der patriotischen Erhebung in die ersten und schmerzlichen Zeiten bedürftiger als je. Von Außen drohen uns finstere Gefahren und immer dichter zieht sich schwarzes Gewölke zusammen, und im Innern geht ein böser Geist der Unzufriedenheit, des Parteihasses, der Auflehnung um. Weiten Kreisen unseres Volkes ist die Freude am Vaterland und der Stolz auf dasselbe aus dem Herzen gerissen; die niedrigen materiellen Interessen, der Neid und Haß der Klassen, die Unduldsamkeit und der Fanatismus der Parteien, gewissenlose Aufhebung gemeiner Lebensgesetze haben die Volksseele tief vergiftet; trüber Pessimismus und Verzweiflung an der Zukunft haben mehr als notwendig und gerechtfertigt Platz gegriffen; Zeichen der Zeit, die den Patrioten und Menschenfreund oft mit schmerzlichen Gefühlen und Betrachtungen erfüllen müssen. Dem kann nur durch immer neue Belebung und Stärkung der Vaterlandsliebe entgegengewirkt werden. Das Vaterland ist der Boden, in dem wir Alle wurzeln; sein Wohl und Gedeihen muß Jedem am Herzen liegen, der nicht zu den ganz entarteten Söhnen seines Volkes gehören will. Mögen die Ansichten über das, was dem Vaterlande frommt, verschieden sein; verlangen aber muß man, daß jeder ehrliche Mann nach

seiner Ueberzeugung die Interessen des Vaterlandes, des Volks, der Gesamtheit allen andern voranstellt. Was die gewaltige Kraftanstrengung unseres Volkes vor zwei Jahrzehnten errungen, ein mächtiges, friedliebendes und freies nationales Reich, es darf und kann nicht wieder verloren gehen; es muß fähig sein, sowohl Stürmen von Außen als zerlegenden wühlenden Kräften im Innern zu widerstehen. Dazu wirkt jeder vaterländisch gesinnte Mann an seinem Theile mit! Das sei das Gelohniß, das wir an dem stolzen Sedantag unserer nationalen Geschichte von neuem ablegen! Wir haben Kaiser und Reich mühsam erritten; wir wollen sie in alle Zukunft schirmen gegen feindliche Mächte jeder Art.

Tagesnachrichten.

Berlin, 30. Aug. Der Kaiser empfing gestern Mittag den Commandeur der 16. Kavallerie-Brigade Oberst Frh. v. Gemmingen-Hardenberg zur persönlichen Meldung. Zur Frühstückstafel waren der Kultusminister Graf von Zedlitz-Trübschler und der Commandeur des Regiments der Garde du Corps, Flügeladjutant Oberst Frh. v. Biffing geladen. Nach der Tafel besuchte der Kaiser die Baustelle der neuen Garde du Corps-Kaserne bei Potsdam. Am Abend soupirteten Ihre Majestäten mit ihrer nächsten Umgebung in Charlottenhof. Heute besuchte das Kaiserpaar die Friedenskirche. Mittags findet im Neuen Palais eine kleinere Frühstückstafel statt.

Der Reichstanzler General der Infanterie v. Caprivi verläßt am Mittwoch Abend zugleich mit dem Kaiser und dessen Gefolge Berlin, begibt sich nach Wien und alsdann, nach Verabreichung der dortigen Mandate, nach München. Von hier aus kehrt er nach Berlin zurück. Dem Kaisermandat bei Erlauf wohnte der Reichstanzler dem Vernehmen der Kreuzzeitung nach jedoch nicht bei. Dagegen begibt er sich Ende September nach Danabück zur 25. Jubelfeier des Österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 78, dessen Chef er bekanntlich ist.

Der Reichscommissar Wismann ist nach einer der Post. Btg. ausgegangenen Meldung gestern in Zanzibar angelangt. Er hat Material bei sich zum Bau einer Pferdebahn, mit welcher sein Dampfer nach dem Victoriasee befördert werden soll. Eine 500 Mann starke Schutztruppe nimmt er mit. Insgesamt wird seine Karawane 1000 Mann zählen. Nach Berichten aus Kismayu herrscht Ruhe an der Somalifüste. Die Britisch-Africainische Gesellschaft schließt Verträge mit den Häuptlingen der benachbarten Stämme.

— **Berlin, 31. Aug.** Der Reichstag ist bekanntlich bis zum 10. November vertagt, und es sind alle Vorbereitungen getroffen, daß er gleich im Wiederbeginn der Session sich im Besitz des größten Theils des ihm zugebachten Arbeitsstoffes, insbesondere auch des Etats, befindet. Bekanntlich kann auch die in der Commission durchgearbeitete Novelle zum Krankenversicherungsgesetz alsbald in Angriff genommen werden, ebenso der Gesetzentwurf über das Telegraphenwesen, von zahlreichen Anträgen aus dem Hause nicht zu sprechen.

Ueber den Zeitpunkt der Vorlegung der Handelsverträge läßt sich heute noch nichts sagen; mit Sicherheit werden sie aber den bevorstehenden Abschnitt der Session beschäftigen. Der preussische Landtag wird aller Voraussicht nach erst im Januar wieder zusammentreten, wenn gleich ein endgültiger Beschluß darüber noch nicht gefaßt ist. Die bevorstehende Landtagsession wird nur in dem Fall wieder zu einer solchen ersten Ranges werden, daß das Volksschulgesetz vorgelegt wird.

Potsdam, 31. Aug. Die Erbprinzessin von Hohenzollern wurde gestern Nachmittag in Heiligendamm von zwei Prinzen entbunden.

Danzig, 31. Aug. Nach einer gestern Abend stattgehabten Begräbnisfeier, bei welcher der Bürgermeister Dr. Baumbach die Theilnehmer an dem Katholikentag im Namen der Stadt begrüßte mit dem Wunsche, daß die Verhandlungen in dem hier herrschenden Geiste der Toleranz geführt werden möchten, wurde heute der deutsche Katholikentag eröffnet. Derselbe wählte Graf Rechenberg-Rothenslöwen zum Präsidenten und Kaufmann Walther-Erdurt zum Vicepräsidenten. Graf Amskedt verlas ein päpstliches Schreiben, welches der Versammlung den apostolischen Segen erteilt; das Schreiben wurde telegraphisch beantwortet. Hierauf wurden Sectionen gebildet. Unter den Anwesenden befindet sich Bischof Dr. Reiner von Kulm, die Abgeordneten Schorlemer-Mst, Hereman, Graf Ballestrem, Fürst Löwenstein, Prinz Salm-Salm, Graf Anton Stolberg und v. Droste-Wischning.

Danzig, 1. Sept. Deutscher Katholikentag. Bis jetzt sind etwa 800 Mitglieder anwesend. Heute wurde beschlossen, auf die Verurteilung eines internationalen katholischen Congresses hinzuwirken, welcher sich mit der Wiederherstellung des Kirchenstaates beschäftigen solle; ferner wurde die Feier des hundertsten Geburtstages Pius' IX. am 15. Mai 1892 und die Errichtung eines Windthorst-Denkmal in Meppen beschlossen. — Der nächstjährige Katholikentag findet in Mainz statt.

Duisburg, 1. Sept. Der Redacteur Fuszangel hat heute Nachmittag hier seine Strafe angetreten.

Worms, 30. Aug. Das am heutigen Sonntag hier stattgefundene süddeutsche nationalliberale Parteifest war aus allen Theilen Süddeutschlands zahlreich besucht; etwa 7000 Theilnehmer mögen anwesend sein. Bei prächtiger Witterung nahm das Fest einen glänzenden Verlauf. Neben hielten Wuhl von Deidesheim, Heß von Worms, Prof. Marguardt von Erlangen, Rohrfurst von Mannheim, Mann von Darmstadt, Böttger von Berlin. Eine große Anzahl Reichstags- und Landtagsabgeordneter ist anwesend. Bismarck erhielt ein Begrüßungstelegramm.

Erier, 30. Aug. Die Katholiken der Diocese Erier sind nunmehr fast alle zum heiligen Rock gewandert. Bereits sind mehrere Prozessionen aus der Diocese nach eingetroffen, von denen die größte, aus der Stadt nach selber, Herr Bischof Fleck führte. Die Pilger wurden von Herrn Bischof Dr. Korum vor dem Dome empfangen und in dem Gotteshaus mit einer Ansprache begrüßt. Der deutsche Bischof Dr. Korum hielt diese Ansprache an Pilger aus einer deutschen Stadt in französischer Sprache! Dabei befanden

Das Geheimniß des Fürsten.

Roman von E. H. Allmar.

(Fortsetzung.)

16. Kapitel.

Vater und Tochter.

Anton, des Fürsten Kammerdiener, hatte die Equipage des Grafen Sandorf von einem Fenster des Schlosses schon bemerkt und kam ihr entgegen. Der Fürst lebte auf seinem Jagdschloß ohne Zeremoniell, ein jeder konnte ihn dort sprechen, sobald gemeldet werden.

„Se. Durchlaucht lassen sich in dieser Stunde nicht gern stören, doch ich würde die gnädige Gräfin anmelden,“ sagte Anton freundlich, die Gräfin nach dem Schloß führend.

Und Agathe brauchte nicht lange zu warten. Schon nach wenigen Minuten kehrte Anton zurück, bat, sie möge ihm nach dem kleinen Saal folgen, in dem Se. Durchlaucht empfangen, und gleich darauf trat auch der Fürst durch eine Nebenthür ein.

Agathe erblickte und zitterte; es war das erste Mal seit ihrer Kindheit, daß sie demjenigen ohne Zeugen gegenüberstand, der so gewaltig in ihr Lebens- und Liebesgeschick eingegriffen hatte, aber auch der Fürst war nicht ganz Meister seiner Gefühle, als er seine Tochter so ganz unerwartet vor sich sah und gerade in einer Stellung, die er an der Mutter so oft gesehen; schüchtern, das Haupt ein wenig vorgebeugt, dann langsam erhoben, das strahlende Auge auf ihn gerichtet, — aber Agathes Augen waren nicht, wie bei der Mutter, voll Liebe — sondern voll Furcht. Diesen Blick vermochte er nicht zu ertragen; auch schien sie zu erwarten, daß er zuerst spreche.

„Gräfin,“ begann der Fürst, sich zur Ruhe zwingend, „Sie sehen mich überrascht an; welche einem Zufall verdanke ich's, Sie hier zu sehen?“

„Verzeihung, Durchlaucht, gewiß konnte mich nur ein Grund bewegen: Die Frage, ob mein — Gemahl von Ew. Durchlaucht Urlaub zur Reise erhalten habe?“

„Sie meinen, ob er sich von mir verabschiedet habe? Ich er- hielt heute Morgen ein Bilet von ihm.“

„Worin er Ew. Durchlaucht mittheilt, daß er nach Rheinfeld geht, um sich mit Kronau zu duellieren?“ rief Agathe, alle ihre Furcht vergessend.

Der Fürst sah sie voll Staunen an. „Kein Wort stand von dem darin. Ach, Gräfin, Sie bringen mir da eine Nachricht, die mich sehr betrüben würde, wenn ich Ihren Gemahl nicht kannte.“

„Durchlaucht, es handelt sich um die Familie Berner, die Kronau zu Grunde gerichtet hat und die dem Grafen noch theuer ist; vor allem um das Mädchen seiner Liebe, um seine einstige Verlobte. Hätten Ew. Durchlaucht den Grafen gestern gesehen, wie ich — das Herz müßte Ihnen still stehen, vor Theilnahme und Weh.“

Des Fürsten Augen vergrößerten sich.

„Ich verstehe Sie nicht — Graf Sandorf war verlobt?“

„Wissen Ew. Durchlaucht nicht mehr, daß diese Verlobte Gertha Berner hieß, die Tochter eines Professors aus Göttingen?“

Mir selbst erzählte er noch am letzten Tage, ehe meine Hand sich in die seinige legen mußte, wie sehr er diese Braut geliebt, und Durchlaucht sollten nichts wissen?“ entgegnete Agathe argwöhnisch.

„Gräfin, Sie werden mir glauben, wenn ich sage, ich weiß nichts davon!“ sagte der Fürst und war bemüht, das Zittern seiner Stimme zu verbergen. „Erzählen Sie mir mehr davon, alles, was Sie wissen, ich bitte darum,“ fuhr er fort. Jetzt erst führte er Agathe zu einem Sessel und setzte sich ihr gegenüber.

Agathe begann unsicher zu werden. Der Fürst sprach zu bewegt, sollte er wirklich nichts wissen? — Wie konnte das möglich sein?

„Zögernd ließ sie sich auf ihren Sessel nieder.“

„Ich selbst weiß wenig, Durchlaucht; ich besitze das Vertrauen des Grafen nicht!“ begann sie, „wir stehen uns fremd gegenüber — die Jahre haben keinen Bund zwischen uns geschlossen. Was ich weiß, habe ich theils in abgebrochenen Reden von einer treuen Dienerin meines Gemahls erfahren und gestern durch einen Brief.“

Und Agathe erzählte in Kürze von dem Glück, das Gertha und Otto für ihre Zukunft erträumt hatten und wie das alles anders gekommen sei.

Der Fürst athmete schwer, aber er bezwang sich.

„Und was führt Sie jetzt zu der Vermuthung, daß der Graf gerade nach Rheinfeld gehe?“

„In der Nacht, Durchlaucht, kam eine Depesche an den Grafen, meine Unruhe war zu groß, ich ließ forschen, woher diese sei, man brachte mir die Nachricht, sie komme von Rheinfeld.“

Eine Pause trat ein, dann stand der Fürst auf und sprach: „Ist Ihre Vermuthung richtig, dann muß schnell gehandelt werden!“

Er klingelte, und als Anton kam, sprach er leise mit ihm, worauf dieser sich eiligst, aber auch befürzt entfernte.

„Ich kenne Sandorf, Entschluß und Ausführung sind bei ihm eins, sind Sie beruhigt, wenn ich ihm selbst entgegenfahre, wenn Ihr Gemahl durch mich verhindert wird, sich einem Kronau gegenüber zu stellen?“

„Durchlaucht, ich vermag meinen Dank nicht auszudrücken?“ Agathe wollte des Fürsten Hand ergreifen, er zog sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Stirn; das Vatergefühl behauptete sein Recht.

„Hiermit Agathe, sei Vergebung und Versöhnung zwischen uns, — was ich that, gabot eine höhere Macht, — der Schatten Ihrer theuren Mutter!“

„Meiner Mutter?“

Zum zweiten Male war Agathe gezwungen, an diesem Tage solchen Ausdruck zu thun, aber hier war es doch anders, als dem Grafen, ihrem vermeintlichen Vater gegenüber. Ihr war beim Kuß des Fürsten so wohl geworden, aller Groll, aller Zorn war hin und nun sprach er noch von der Mutter. Abend ließ sie des Fürsten Hand frei.

„Durchlaucht, als ich sagte, nur ein Grund führe mich hierher, sprach ich nicht ganz die Wahrheit; ich will nicht leugnen, daß mein Gemahl, seit ich bestimmt weiß, daß er mich nie geliebt, daß er unglücklich ist, weil ich seinen Namen trage, mir theurer ist, wie ein Bruder; ihn glücklich zu wissen, ist mein ganzes Streben.“

„Agathe, Sie tragen die schöne Seele Ihrer Mutter in sich, ja, machen Sie den Armen glücklich, er verdient in vollem Maße.“

„Durchlaucht verstehen mich falsch; glücklich kann er nicht mehr werden; sein Herz ist gebrochen; das Mädchen seiner Liebe ist das Weib eines anderen; aber ich kann mich von ihm trennen!“

Der Fürst fuhr auf. Im Moment stand sein Sohn, der

sich unter den Meher Pilgern, deren Bischof selbst den urdeutschen Namen *Heil* führt, sicherlich sehr zahlreiche Altdeutsche, welche ja die Hälfte der Meher Bevölkerung bilden. Welch eigenartigen Eindruck muß es auf diese deutschen Wallfahrer gemacht haben, als sie in dem trierischen Dome von dem trierischen Bischof durch eine Predigt in der Sprache des Erbfeindes begrüßt wurden!

Wien, 1. Sept. Nach einer Meldung der Presse droht ein Donnerstag Nacht zwischen Thal und Wien im Pustertale unermesslich niedergegangener Bergsturz das Drauthal vollständig abzusperren und die Drau enorm zu flauen. Die bisher abgestürzte, auf 200 000 Kubikmeter geschätzte Bergmasse riß 4 Hektar Wald mit, wodurch die seerartige Anschwellung der Drau und die Gefahr der Verlegung des Draubettes erhöht wird. Stürze sind bisher nicht bedroht. Die Schuttbetten werden Tag und Nacht betrieben.

Paris, 30. Aug. Hier eingetroffene amtliche Depeschen aus Santiago bestätigen die völlige Vernichtung der Armee Balmacedas. Die Congressisten seien Herren des Landes. Es herrsche vollkommene Ruhe. In Buenos Aires war die Nachricht verbreitet, der Präsident Balmaceda habe zu Gunsten des Generals Manuel Baquedano die Gewalt niedergelegt.

Paris, 30. Aug. Die Führer der Possibilisten Broussé und Allemane sind über ihre Ansichten über das russische Bündnis befragt worden und erklären sich mit demselben einverstanden, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß es einen entschiedenen friedlichen Zweck verfolge. Sichere das Bündnis Frankreich gegen die Bekämpfung durch den Dreibund, so ist es auch von den Sozialisten zu unterstützen. Die Rundschreibungen in Rußland und Frankreich hätten allerdings eher ein kriegerisches Aussehen und es entstände die Gefahr, daß Frankreich zu Gunsten Rußlands in einen Krieg gezwungen werde, durch den Rußland nichts, Frankreich aber alles verlieren könne. Die höchste Gefahr für den Sozialismus sei der Krieg; denn wenn Frankreich geschlagen werde, bringe ihm der Dreibund einen Herrscher auf, als Sieger aber würde es unter das Joch des siegreichen Generals fallen. Mit den ungebildeten russischen Arbeitern hätten die französischen keine Sympathie und Frankreich hätte besser gethan, sich mit Deutschland zu einigen und auf Elsaß-Lothringen zu verzichten; dann würde es noch heute in Ägypten sein und brauchte sich nicht durch Kämpfe zu erschöpfen, die schließlich nur Amerika zugute kämen.

Paris, 1. Sept. In dem heute den Deputierten zugesandten Bericht des Abgeordneten Pichon über das Budget des Auswärtigen heißt es: „Wir haben von Niemanden etwas zu fürchten und durch unsere Klugheit Freundschaften erworben, welche uns ein unerschütterliches Vertrauen in eine ausgleichende Gerechtigkeit verleihen. Freudig begrüßen wir dieses Morgenroth, welches sich über unsere nächsten Geschicke erhebt.“

London, 20. Aug. Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Athen, es verlange daselbst gerüchteleise aus arabischer Quelle, daß der Aufruhr in Jemen vollkommen unterdrückt sei. Die aufständischen Stämme seien vollständig zerstreut und die Ruhe wiederhergestellt.

New-York, 31. Aug. Die World veröffentlicht das folgende vom gestrigen Tage datirte Telegramm aus Valparaiso: Die Congressisten verdanken in erster Linie ihren Erfolg dem Talent und der Erfahrung des deutschen Obersten Körner, welcher von der Regierung als Instrukteur berufen worden war. Nachdem Körner mit dem Präsidenten Balmaceda in Streit gerathen war, flüchtete er aus Santiago und ließ seine Dienste der Opposition. Die Erbitterung der Kämpfenden in den Schlachten vor Valparaiso grenzte an Unmenslichkeit. Die Leichname der Generale Barboza und Alzereca wurden verstümmelt.

Reiseskizzen.

Von G. Buchholz.

I. Frankfurt.

(Fortsetzung.)

Für den auf dem Frankfurter Hauptbahnhof ankommenden Fremden bedarf es keines Fragens nach der „Elektronischen Ausstellung“; dieselbe präsentiert sich beim Verlassen des Bahnhofes in unmittelbarer Nähe; es bedarf nur des Ueberstehens des Bahnhofes, um den Neben-Eingang zu erreichen. Der Haupt-Eingang befindet sich weiterhin in der Kaiserstraße. Eine eigenartige Konkurrenz hat sich für die Ausstellungskasse aufgethan: man kauft draußen, vor den Eingängen, die Karte für 75 Pfennig, während sie an der Kasse selbst eine Mark kostet, sehr erwünscht namentlich für solche Personen, die während der Stunden von 8–10

Prinz, vor seiner gedüngten Seele; der Prinz, der seiner Liebe treu geblieben, obgleich er bis zur Stunde keinen Schritt gethan, sich Agathe zu nähern; doch wenn sie frei war?

Und jetzt konnte ein Beobachter des Fürsten Charakter studieren. Das eigene Interesse ging höher, als das Wohl derer, die ihm nahe standen; sein Geheimniß mußte geklärt bleiben; weder Agathe noch sein Sohn durften es erfahren. Sandoz war einmal unglücklich, der Ruhm sollte ihm Entschädigung bieten.

„Durchlaucht, könnte keine Scheidung möglich sein?“ fuhr Agathe bittend fort, „ich könnte mich in der Einsamkeit v.berg n und der Graf wäre wenigstens dem Zwange überhoben, Mädchen gegen die zu üben, die kein Glück zertrüßte, wenn auch unbewußt.“

Der Fürst sah Agathe's Hand.

„Sie selbst sagten, er könne nicht mehr glücklich werden. Sie zeigten Theilnahme für ihn, welche kein Herz unberührt lassen kann. Wenn der Graf zurückkehrt, wird er vielleicht mehr denn je dieser Theilnahme bedürfen. Warum wollen Sie ihn gerade dann verlassen, ihm nicht mit dem Herzen, mit der Liebe einer Schwester entgegenkommen? Ich bin überzeugt, Ihre theure Mutter hätte nicht anders gethan.“

Agathe's Wangen wurden bleicher.

„Durchlaucht, um das zu können, muß die Hand des Verhängnisses von uns genommen werden; das Geheimniß muß geklärt sein. — Warum mußte er gerade mein Gatte werden?“

„Agathe, Sie wissen?“

„Das ich von Prinz Ernst getrennt werden mußte, weil er der Erde des Thrones ist; aber, wenn man mich schon opfern wollte, warum gerade an einen, der —“

„Der Herr am würdevollsten war.“

Agathe, nicht mehr mächtig genug, ihre Wehmuth zu beherrschen, sank vor dem Fürsten nieder.

„Nein,“ sagte sie abwendend, „als der Fürst sie aufheben wollte. Lassen mich Durchlaucht erkennen, was mir schwer auf dem Herzen liegt; vielleicht, daß eine solche Stunde nie wiederkehrt. Der Himmel ließ mich heute finden, was für mich bestimmt war; in dem Schmuckstück meiner Mutter, das mir beim Öffnen aus der Hand glitt und zerbrach, fand ich in einem Fach, das künstlich verborgen war, diesen Brief.“

Schnell wollte der Fürst danach fassen, Agathe hielt ihn zurück und las die Adresse:

„An meine Tochter Agathe, die diesen Brief v.bernehmen soll, wenn Sie glücklich ist, sollte sie ihn finden, wenn sie unglücklich, so kann Fürst Ernst ihr allein die Erlaubnis geben, ihn zu erbrechen oder für eine spätere Zeit aufzubewahren.“

„Beigen Sie — zeigen Sie — ich muß gewiß sein, ob die Handschrift ist!“

(F. f.)

Uhr Morgens zum Studium, oder zur Aufnahme von Notizen die Ausstellung besuchen, die während dieser Zeit nur ganz geringen Verkehr zeigt, welche Witzbegier man mit einer Pönn von 2 Mark abhütet. Die fliegenden Biletthändler gestalten so wenigstens die Ersparniß von einer halben Mark. Die Ursachen der Preisermäßigung sowohl, als auch die des Schraubens auf 2 Mark sind mir nicht bekannt geworden.

Es ist ein freundliches, gleichzeitig großartiges Bild, das sich dem Besucher beim Betreten des imposanten Ausstellungsraumes bietet. Gewaltige Hallen, freundliche Bauten in elegantem Stil, ragende Thürme, hohe Kamine, reizende Schmuckplätze mit springenden Wasser, phantastische Grottenbauten mit Wasserfall, Restaurationen in großem und kleinem Maßstab — alles das vereinigt sich zu einem Gesamtbild von bedeutender Wirkung. Und was bei Tage schon unseren Blicken so eigenartig schön erscheint, das verwandelt sich Abends beim Schein Tausender von elektrischen Flammen, beim Aufglimmen der Thürme, bei den mächtigen Lichtbüscheln der Scheinwerfer, bei dem Wogen großer Menschenmassen zu einem zauberhaften Bilde. Man steht ganz unter dem Eindruck dieser Lichtfülle und ahnt, das es nur eine Frage der Zeit sein kann, wann der elektrische Funke alle Konkurrenz auf dem Gebiete öffentlicher und privater Beleuchtung als aus dem Felde geschlagen haben. Wir kommen noch darauf zurück.

Dem wissenschaftlichen Theile der Ausstellung sollte beim Besuchen des Ausstellungsfeldes nicht sofort näher getreten, vielmehr dem leichten Genuße mit der Ausstellung verbundener Gegenstände ein Stündchen oder zwei gewidmet sein. Es gelüste mich, zunächst einmal das ganze Terrain aus der Vogelperspektive zu sehen. Hierzu hatte ich die Freiheit der Besichtigung erwünscht, wenn auch, falls die Gelegenheit geboten. Nach einem bekannten Volkswitz kostete die Auffahrt eine Mark, die Niederfahrt deren sieben, macht acht Mark. Es hätten sich nun zweifelsohne wohl Leute genug gefunden, denen eine Ausgabung von acht Mark für eine interessante Lustreise nicht als Hinderniß erschienen wäre. Daß sich verhältnismäßig nur wenige dazu bereit fanden, hatte seinen Grund in einem Moment des Leichtsinns, den das Lustschiff bei seiner ersten Auffahrt bezeugt: es war durchgegangen, hoch in die Lüfte, um benachbarten Gefilden eine Visite abzustatten. Die Insassen waren mit dem Schrecken davon gekommen, doch die guten Frankfurter vergaßen dem Ballon die bezogene Unbarmherzigkeit nicht. „Wir kann alles net wisse!“ jagte Mittags ein Herr bei Tisch und verdarw seine Enthaltensamkeit allen Lustpartien gegenüber. Kein Wunder, daß der Ballon dem undankbaren Publikum den Rücken kehrte.

Als Surrogat für den Ballon kann ein Aufzugsturm mit Scheinwerfern gelten, zur Abendzeit eine der Glanzpartien der Ausstellung. In den unteren Räumen befindet sich ein Kaffeehaus, mittels eines elektrischen Aufzugs wird man bis zu mittlerer Kirchturmspitze hinauf befördert. Die Aussicht oder Rundblick ist eine ganz bedeutende; sie umfaßt große Theile des Thurns, läßt uns Homburg, Kronberg, den Feldberg schauen; sie umfaßt auch Theile des Spessarts, zeigt den Melibokus nach der Bergstraße hin, die Gegend von Hanau u. s. w. Sehr viel für wenig Geld! — Ein Anstalt zur Veranschaulichung des Tauschverkehrs, dicht neben an, erscheint gleichfalls des Besuches werth. Die geringe Tiefe des Wasserbeckens läßt freilich keine Illusionen aufkommen.

Ganz am entgegengesetzten Ende der Ausstellung befindet sich, wenn auch nur durch die Beleuchtung in Beziehung zu derselben stehend, ein höchst sehenswerthes Schauspiel, das große Panorama, die Einfahrt eines Norddeutschen Lloyd-Dampfers in den Hafen von New-York darstellend. Wer die Ausstellung besucht, der verläßt nicht, auch hier Einkehr zu halten und die kleine Nebenausgabe, wie es deren noch verschiedene giebt, nicht zu scheuen. Ueber breite Schiffstrecken, an prunkvollen, von Malerei und Vergoldung strotzenden Kajütenräumen vorbei bringt man zu dem Verdeck des Schiffes — es ist die „Lahn“ — empor. So gelangt man nach oben und befindet sich nunmehr thatsächlich inmitten einer zahlreichen Schiffsgesellschaft, hier körperlich, drüben gemalt. Zu schier ungemessene Ferne schweift der Blick. Vom Glanz der Sonne umstrahlt, zeigt sich der Hafen belebt durch Fahrzeuge der verschiedensten Art, theils zu dem Hafen, theils aus demselben strebend. Man glaubt das Rauschen des Rietwassers vernehmen zu müssen, und nur die Unbeweglichkeit der gemalten Wellen fñrt den Begriff der Wirklichkeit. Dunstverschleier erhebt sich die von den Franzosen den Vereinigten Staaten gewidmete Statue der Freiheit, die Fackel — Abends dient die Kolossalstatue als Leuchtturm — hoch in der Nacht. Hervorragende Bauten New-Yorks, Befestigungswerke des Hafens, die ungeheure Brücke von Brooklyn — alles das fesselt den Blick, mehr noch die kaum von der Wirklichkeit zu unterscheidenden Schiffe, so der „Pilgrim“ und andere. Von allen Panoramen, die uns seither zu sehen vergönnt waren, einschließlich der Schlachtenpanoramen, müssen wir diesem, von Hans Petersen in München gemalten Panorama den ersten Rang zuerkennen. Wenn es nicht vergönnt war, das weite unendliche Meer, den ganz einzig in seiner Art dastehenden New-Yorker Hafen zu schauen, er gewinnt hier ein Bild davon, dessen Großartigkeit er sicher nie vergißt.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist bekanntlich nur ein Schritt. Wenn auch nicht lächerlich, so doch sicherlich den Lächerlich hochgradig erregend, ist eine nimmehr besuchte Klausur, der „Irrgarten“, neben einer der bekannten „Schießbuden“, deren vollständige Vereinnahmung den Satz predigt: „Eines schiñt sich nicht für Alle!“ Wer wollte in solcher Umgebung einem faden Kirnensvergögen huldigen! Doch der Irrgarten! Allen Respekt! Ich hatte ein solches Ding mit seinen Finissen noch nicht betreten und genöthigt deshalb das doppelte Vergögen, mich einem langen Menschen gegenüber, dem ich anscheinend direct vor den Bauch lief, entschuldigen zu müssen, und gleichzeitig mit der Nase gegen eine Glascheibe zu stoßen, ein Vorgang, der mich erst klar darüber werden ließ, daß ich vor meinem eigenen Ich ein Compliment gemacht und weshalb die Wanderer in diesem Irrgarten mehr mit den Händen als mit den Beinen vorwärts streben. Kaleidoskopisch verzerrt sich hier Alles, und als wir, nach dem Verlassen des Endpunkts: einer erotischen Gesellschaftsscene zwischen einem härtigen Fürsten und einigen liebreizenden Dalsken, wunderhüben modellirt, endlich ein Treppchen empor kommen, durch eine enge Oeffnung treten und aus einer ganzen Reihe solcher Löcher die gleichen Personen kriechen sehen; als gleichzeitig wir, die wenigen Personen, zu einer förmlichen Volksversammlung angewachsen erscheinen, aus der doch stets nur die gleichen Gesichter aufstachen, da war des Züfels kein Ende. Eine Steigerung der Heiterkeit fand höchstens noch vor jenen Spiegeln statt, die die bekannte Eigenthümlichkeit besitzen, das Ebenbild Gottes in einen langen Schlauch oder in einen „Knapf“ zu verwandeln. Hier findet selbst der Hypochonder, auch der Mann seine Rechnung, dessen Geldbeutel nach mehrtägigem Besuche der Ausstellung einen Anfall von chronischer Schwindsucht zeigt.

Der Mensch lebt nicht vom Schauen allein, und so war uns die Nachbarschaft: ein Ausblick des bürgerlichen Brauhauses in München, höchst willkommen. Es sieht sich trefflich hier, so in der Halle wie im Freien. Wir erwählten einen der letzten Plätze und lagen bald hinter dem Bierkrug, der sich von seinen Mäandern Kollegen in der Hauptgasse dadurch unterscheidet, daß die Hälfte seines Inhalts aus Bier, die andere aus Schaum besteht. Es ruhen also große Kräfte auf einem solchen Unternehm. Baiertische Maibild in ihrer kleidsamen Tracht, mit dem bunten Busentuche und dem verschürzten, Mägen-gezierten Nieder, bedienen flott und sorglich. Die dicke Marie, ausgezeichnet durch

das Fehlen jedweder Halspartie, da das jugendfrische Haupt mit den pfirsichfarbenen Wangen, den blühenden Augen und tadellosen Zähnen direct auf den mächtigen Schultern zu sitzen scheint, ist der Mittelpunkt dieser freilebenden Sonnen, von denen einige als wirklich hübsche, auch bescheidene Mädchen gelten müssen. Nota bene: man vergeße einen kleinen Obolus nicht, sonst gibts ein Loch in den Respekt. Das Bier ist gut, wenn auch — man denke an die Schaumpende! — nicht billig. Sehr billig dagegen sind ein paar „Leberlöcher mit Sauertraut“ zu 50 Pfennig. Die etwa fehlende Leber wird durch Weißbrot reichlich ersetzt.

Widerum in nächster Nähe befindet sich hier der „Berg des Tagelwurm“, will nach altem Hochdeutsch sagen: des Lindwurms. Ein prächtiger Grottenbau, durchstößt von einem mächtigen, Abends elektrisch beleuchteten Wasserfall bildet den Mittelpunkt der Scenerie, in welcher dann noch besagter Lindwurm eine Hauptrolle zu spielen berufen erscheint, fñntemalen in Zeiten der Dunkelheit feurige Dämpfe dem Rachen des vorfinstlichen Ungethüms entströmen, sicher ein schlechter Trost für die fernere Staffage, eine Jungfrau, die im Originalkostüm ihrer Stammutter, der paradiesischen Eva, händeringend in diesem Chaos von Feuer und Wasser auszuharren bestimmt ist. Wäre nur wenigstens von einem Ketter oder Ritter das mindeste zu erblicken! — Die obere Etage des im Erdgeschoß von dem grimmigen Saurier bewohnten verwundenen Schlosses nimmt eine Bierwirtschaft ein. Ich bin bei eben, herrschendem gewaltigen Sturm nicht dazu gekommen, Einsicht in die von durstigen Erdwärmen besuchten Räume zu gewinnen.

Neben den hier erwähnten Gelegenheiten zur Aufsehung des inneren Menschen finden sich ähnliche philanthropische Institute noch in erldlicher Zahl. Ein kalifornisches, ein ungarisches Weinhaus, eine Pfingststädter Bierwirtschaft, auch sonstige kleinere Restaurants stehen in buntem Wechsel am Wege. In einem derselben wurde uns die Ehre der Bekanntschaft mit einem Vis-à-vis-Champagner zu Theil, der sich als ein gemüthlicher Beerenwein entpuppte und seinen hohen Namen wenigstens im Preise zu rechtfertigen bemüht erscheint. Auch unter den vielfarbigen Fahnen der großen Restaurationshalle, gleichfalls mit riesigen Kröten verknüpft, wandelt man nicht ungekräft. Wir kehren dort zu guter Letzt, kurz vor Thorhause, ein und genießen ein einfaches Abendbrot. Den Betrag hatten wir, nebst einem kleinen Ueberfluß für den Kellner, bereit gelegt, als uns dieser belehrte, daß für einige Scheibchen gebratener Kartoffeln noch M. 1.20 zu berappen seien, für jeden Siegner 30 Pfennig. „Dat gett d'rheim 'n halwe Zentner!“ rief einer der also Eingekerkerten aus. „Es ist das ein Seitenstüd“, sagte mir ein Bekannter, „zu unserm Beessest im Palmgarten. Wir hatten das Fleisch mit Zwiebeln und gut durchgebraten bestellt. Kostete à Portion netto 20 Pfennig mehr.“ — Auch im Café Bauer war der Boden bedenklich heiß. Ein Herr unserer Gesellschaft, der ein Gläschen Cognac dem ferneren Biergenuß vorzog, bestellte das Gewürschte, bekam eine kleine Flasche mit Stala, füllte sich das Gläschen, einen richtigen Fingerhut, zweimal mit dem aqua vitae und wurde dafür mit 70 Pfennig gebüßt. Die Flasche Cognac würde sich nach diesem Exempel auf etwa 30 Mark gestellt haben. — Thue Geld in Deinen Beutel!

Sehenswerth ist die Ausstellung trotz alledem. Es ist ja nicht wie in Trier, wo die Aermsten des Volkes in gewaltigen Massen herangeführt werden, wo oft nur der Schnappap mit Lebensmitteln gefüllt erscheint und das Portemonnaie mit einer Liebesgabe für den darbenenden Papst. — Gott verzeihe das Wort, das wie Polyn klingt, dem, der es ausgebracht! — Wer nach Frankfurt reist, vergißt wohl so ziemlich ohne Ausnahme über die nöthigen Geldmittel. Er weiß, daß er mit Nadeln keine Sprünge machen kann und daß er am weitesten mit der Goldwährung kommt. Welcher ästhetischen Genüsse er aber in der Ausstellung noch ferner theilhaftig werden kann, welche Ueberraschungen ihm dieselbe zu bereiten vermag, darüber sollen die nächsten Theile dieser Skizze handeln. Ein Opfer würde es nicht sein, selbst eine volle Woche hindurch in Frankfurt und seiner elektrischen Ausstellung zu verbringen.

Heuschrecken in Afrika.

Zu einer wahren Krisis für Nordafrika und insbesondere Algerien hat sich die Heuschreckenplage in diesem Jahre ausgebildet. Gleich einer dichtgeballten Wolkenmasse wälzen sich die Myriaden des gefräßigen Insektes aus dem Innern des dunklen Erdheils vorwärts nach Norden und drohen ganz Nordafrika zu überschwemmen. Man hoffte bis vor Kurzem noch, daß die junge Brut erst nach Einbringung der Ernte zum Vorschein kommen würde, aber die glühende Sonne, die nun schon seit Monaten über Nordafrika bräutet, hat die Entwicklung der jungen Heuschrecken beschleunigt und so eine Lage geschaffen, angesichts welcher die herkömmlichen Abwehrmittel verfallen. Die „Instr. Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 8. Aug. ein großes Bild, welches eine gute Vorstellung von den „Heuschreckenwolken“ gibt und läßt daran einige Ausführungen verschiedener Beobachter. Auch wir entnehmen denselben das Folgende:

„Afrika“, sagt Vrelyn, „schint den Verwüstungen seitens dieser Thiere, von welchen schon die Bibel, Plinius und Pausanias berichteten, von jeher besonders ausgelegt gewesen zu sein. Als Adanson 1750 am Senegal angekommen war, erschien, während er sich noch auf der Reede befand, ein dickes Gewölk, welches den Himmel verfinsterte. Es war ein Schwarm Heuschrecken, welche ungefähr 20 bis 30 Tausen (etwa 40 bis 60 Meter), über der Erde schwebten und eine Strecke von etlichen Meilen Landes bedeckten, nachdem sie wie ein Wolkenbruch herabgefallen waren. Hier ruhten sie aus, fraßen und flogen weiter. Nachdem die Thiere das Gras, die Früchte und das Laub der Bäume abgefressen hatten, ließen sie selbst das Rohr nicht verschont, mit denen die Hütten bedeckt waren, so dürr es auch sein mochte. — Gegen Ende März 1724 zeigten sich in der Gegend die ersten Heuschrecken, nachdem längere Zeit Südwind geweht hatte. Mitte April hatte sich ihre Zahl derart vermehrt, daß sie Wolken bildeten, welche die Sonne verfinsterten. Vier Wochen später breiteten sie sich in den Ebenen von Metidja und der Nachbarschaft aus, um ihre Eier abzulegen. Im folgenden Monat sah man die junge Brut Hunderte von Quadratrußen bedecken. Indem sie ihren Weg geradeaus nahmen, erlitten sie die Bäume, Mauern und Häuser und verwühten alles Laub, das ihnen in den Weg kam. Um sie aufzuhalten, zogen die Einwohner Gräben und füllten sie mit Wasser oder errichteten eine Linie von Holzhaufen und anderen Brennstoffen, dieselben anzündend, aber alles war vergeblich. Die Gräben füllten sich mit den Leichnamen an, die Feuer erloschen. Nach einigen Tagen folgten neue Scharen eben erst ausgetrockener Heuschrecken nach. Sie zernagten die kleinen Zweige und die Rinde der Bäume, von denen ihre Vorfahren die Früchte und Blätter gefressen hatten.“

Ein Bericht von Frisch aus neuerer Zeit bezieht sich auf die Wanderheuschrecke, dieselbe, welche gegenwärtig in Nordafrika ihr Wesen treibt, und erscheint um so interessanter, weil er Aufschluß über die Lebensverhältnisse dieser in gewissen Zwischenräumen wiederkehrenden Landplage gibt. Frisch sagt:

„Die Eier der Wanderheuschrecke werden, etwa je 30–60 an der Zahl, eingehüllt in einen braunen, mahligen Ueberzug, von dem Weibchen in kleine runde Erdhöhlen verpackt. Diese Höhlen finden sich stets in großer Anzahl vereinigt an dem Abhange eines unbedeutenden Hügels oder auf einer kahlen Bodenerhöhung, wahrscheinlich um die Eier vor dem schädlichen Einflusse plötzlicher Regengüsse zu schützen, und geben dem Plage ein siebartiges Aussehen. Die Köcher

werden nicht überlassen, sondern schon in bereits sich kaum neue abgeben.

Ein solches eine haben in zahlloser Anbau in Dallen, freffen in erwöhnt, Reigen in besten in Algerien.

haben, getaucht, Mittel in, jedoch zu rini in Marek macht, als die einer id, verfallen das Hei die Kin Nachsch ihren das ver dort hundert, in Zam arme, in Bewo verbreit

verlamm tadel!“, die chöre, d tunft re nicht zu Bürger Vereinen als Mi folschen bis zur zurück zu verat würdige gefundert tadel!“

zu sich haben, Miliane Gebichte und Va Schlus — D Verlamn Hofe bis wein vo — E geflern strede W Umzähm Zunamm für den — I zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

zur Ver doch läf stellen, wohl id 19000 Seit ge auf wel gegeben Erbarim machn Strafe ringhe unferes bißschö Die Gef währsch thun he Trizer polizeil — (achbache Berny

werden wieder zugeschart, vertrocknen auch, und der Boden schließt sich dicht über den länglichen Giftpflanzen, welche so mehrere Jahre liegen können, ohne die Entwicklungsfähigkeit zu verlieren. Sie liefern aber schon in der nächsten Regenzeit, also, da das Land deren zwei hat, bereits nach einigen Monaten die Jungen, so daß die Gegend, welche sich kaum von der Zerstörung der gefährlichen Insekten erholt hat, aufs neue überflutet wird."

In Algerien hat seit 1886 die Heuschreckenplage nie wieder einen solchen Umfang angenommen wie in diesem Jahr; damals folgte ihr eine Hungersnot. Wenn auch diese Möglichkeit infolge der Eisenbahnen in der Kolonie ausgeschlossen ist, so läßt sich doch der Ruin zahlloser Ansiedler voraussehen. Vor 25 Jahren war nur wenig Anbau in der Kolonie, jetzt sind aber Millionen Hektare mit Wein, Getreide, Zitronenbäumen u. s. w. bepflanzt, und die Heuschrecken fressen nicht nur die Früchte und Blätter, sondern auch, wie schon erwähnt, die Baumrinde. Wo sie gehäuft haben, ist alles wüst: — Regionen von Heuschrecken kommen in Bächen und Flüssen um, verpesten die Luft und befördern die Entstehung von Seuchen. Das Elend in Algerien wird täglich größer.

Bereits sind Heuschrecken, nachdem sie das Mittelmeer überschritten haben, in Masse an der Monemündung und in Unteritalien aufgetaucht, und vor kurzem erst ließ sich ein Schwarm der Heuschrecken im Mittelmeer auf einen Dampfer der Compagnie Transatlantique nieder, so daß die Mannschaft mehrere Stunden zu thun hatte, um das Schiff zu reinigen.

Zum Schluß sei eine Schilderung wiedergegeben, welche ein alter Marekoreisender, Herr de Amicis, von einer Heuschreckeninvasion macht. Ich glaube, daß nichts so gut den Eindruck wiedergeben kann, als diese gebräugte Schilderung:

„Es ist schrecklich, Herr, es ist schrecklich! Sie kommen in einer schwarzen Wolke, die man von fern hört. Sie bedecken Straßen, Felder, Häuser, Dörfer, Wälder. Und die Wolke wächst und wächst, verschlingt alles, alles, überschreitet Flüsse, Gräben, Mauern, das Feuer, zerstört das Gras, die Blumen, die Früchte, das Getreide, die Rinde der Bäume, und noch immer, noch immer kommt neuer Nachschub. Niemand kann sie aufhalten, weder die Einwohner mit ihren Feuerbränden, noch der Sultan mit seiner Armee, nicht einmal das vereinte Volk von Marokko. Hier Berge von toden Heuschrecken, dort Berge von lebenden. Wenn sich zu Grunde geben, entstehen hundert, wenn hundert sterben, werden tausend geboren. Ich habe sie in Tanager gesehen, die Straßen voll, die Gärten bedeckt, die Meerarme, ja, das Meer selbst voll damit, alles grün, alles grün, alles in Bewegung, lebend, sterbend, verfaulend, Anstichung, Pest, Hungersnot verbreitend, ein Fluch des Himmels!“

Bermischtes.

Hagen, 28. Aug. (Siegewetter 1892.) Infolge Generalverordnungsbeschlusses veranstaltet die hiesige mehrfache vereinigende „Viedertafel“ Mitte Mai nächsten Jahres einen Gesangswettbewerb deutscher Männerchöre, dessen gutes Gelingen wir dem auf dem Gebiete der edlen Sangeskunst recht thätigen Verein von Herzen wünschen, ebenso daß diesem nicht zu unterschätzenden Vorhaben die vollste Sympathie seitens der hiesigen Bürgerchaft entgegengebracht wird. Was die Beteiligung von auswärtigen Vereinen anlangt, glauben wir annehmen zu dürfen, daß gerade Hagen als Mündungspunkt von verschiedenen Bahnstrecken zur Abhaltung eines solchen Wettstreites als recht geeigneter Ort erscheint, da die Vereine selbst bis zur spätesten Abendstunde noch Gelegenheit haben, in ihre Heimat zurück zu fahren. Es ist sonach wohl die Annahme berechtigt, daß der hier zu veranstaltende Wettstreit an Größartigkeit allen anderwärts abgehaltenen würdig an die Seite gestellt werden kann, wenn nicht gar die bisher stattgefundenen überholt werden, wozu nicht wenig der gute Name der „Viedertafel“ beitragen dürfte.

Fierlohn, 29. Aug. (12704 Silben auf eine Visitenkarte zu schreiben) ist eine Kleinigkeit. Dies künstlerische fertig gebracht zu haben, kann sich ein hiesiger Stenograph rühmen. Die Visitenkarte ist 67: 94 Millimeter groß und enthält auf 67 Zeilen in stenographischer Schrift folgende Geschichte von Schiller: 1. Das Lied von der Glocke, 2. Die Räuber, 3. Hermann und Dorothea, 4. Die Bürgschaft, 5. Der Raucher, 6. Die Schachtel, und zum Schluß noch einige Strophen von „Dorothea, Kettes Augenpulver!“

Dortmund, 27. Aug. (Preisverhöhung.) In der heutigen großen Versammlung der Bremer Rheinlands- und Westfalens, welche im königlichen Hofe hierherlag, wurde beschlossen, den Preis für das Ritz-Feinbranntwein von heute ab um mindestens zehn Pfennige zu erhöhen.

Solingen, 28. Aug. (In nicht geringer Gefahr) schwebte gestern ein zwischen Wald und Gesträuch fahrender Personenzug der Eisenbahnstrecke Solingen-Erlangen. Eine Kuh, die ebenfalls die die Weide umfriebende Umzäunung umbrochen hatte, ließ dem Zuge entgegen, von dem sie bei dem Zusammenstoß getötet wurde. Außer kurzem Aufenthalt hatte der Vorfall für den Zug keine nachtheiligen Folgen.

Frier, 30. Aug. (Die tägliche Pilgerzahl), welche den Dom zur Verehrung des hl. Kottes pflastert, beträgt noch gleichmäßig 30—40000, doch läßt sich hiernach durchsagen, daß die Zahl der auswärtigen Pilger feststellen, da viele Frierer und Bewohner der nächsten Umgegend den hl. Kott wohl schon sechs bis zehnmal gesehen haben. Gestern waren beispielsweise 19000 Pilger angemeldet, während 36000 Gläubige durch den Dom gingen. Auf solchen sind neben dem Ausstellungschein kleine Tafelchen angebracht, auf welchen in lateinischer Schrift eine Verfügung des Bischofs Notum bekannt gegeben wird, die in Uebersetzung lautet: „Wir Michael Felix, durch Gottes Erbarung und Gnade des apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Frier, machen allen, welche dieses Schreiben lesen, bekannt, daß wir sie unter der Strafe der uns vorbehaltenen Excommunication warnen, auch nur das geringste Theilchen von dem in der hohen Domkirche ausgestellten Gewande unseres Herrn Jesu Christi wegzunehmen. Gegeben zu Frier, in unserm bischöflichen Palaste, den 20. Aug. 1891. M. Felix, Bischof von Frier.“ Die Geschäftsstelle steht jetzt auch in der zweiten Ausstellungswoche fort, während die geistlichen Concurrenzanstalten nach wie vor alle Hände voll zu thun haben. Die am Freitag Abend stattgehabte Versammlung der Wirthe Frierer verlief, ohne zu einem Ergebnisse gelangt zu sein, dem Schicksale der politischen Auflösung.

(Folgendes Kuriosum) wird aus Halberstadt berichtet: Ein achtbarer Bürger und Mitglied der katholischen Gemeinde, Gärtner Zacharias Werny ist auf der Gedenktafel der gefallenen Freiheitskrieger, die in mehreren

Kirchen und auch in der katholischen Katharinenkirche aufgehängt ist, als letzter in der Reihe der Helden, die für König und Vaterland gefallen sind, verzeichnet. Seit 80 Jahren steht er also täglich seine eigene Todesanzeige vor Augen, denn der rühmliche Mann läßt es sich nicht nehmen, noch immer der hl. Messe beizuwohnen. Im nächsten Monat vollendet er sein hundertstes Lebensjahr!

(Englische Bismarck-Verehrer.) Merkwürdige Zeichen von Bismarck-Verehrung geben die blonden Söhne und Töchter Albions. So erstand ein Lord eine Kaffeetasse um den Preis von 10 Mark, aus der der Fürst in einem Kaffeehaus getrunken; ein anderer füllte eine Selterswasserflasche mit dem Seltenswasser, in dem sich derselbe kurz vorher gebadet hatte und zwei Ladies aus Liverpool liehen zwei Büschel Haare, welche der sich haarende Reichshund Tyras ihnen ließ, in goldene Medaillons fassen.

Berlin, 29. Aug. (Daß man nicht in ein Weipenneß stehen soll), hat ein Chauffeur-Auffeher in Königs-Wusterhausen zu seinem Leidwesen erfahren müssen. Derselbe hatte neben seiner Dienstwohnung einen alten Brunnen stehen, der nicht mehr benutzt wurde. Am Mittwoch wollte er einmal nachsehen, ob der Brunnen noch Wasser gebe. Er setzte den Schwengel in Bewegung, hörte aber damit ein Weipenneß, welches sich im Rohre des Brunnens angelagert hatte. Die Thiere fielen während über den Störenfried her, der die Frucht ergriß und die Chauffeur entlang lief. Das half ihm aber nichts, die Thiere liehen nicht von ihm ab und stachen zu, wo sie nur konnten. Da kam ein Wagen auf der Chauffeur daher, auf welchem ein Bauer mit seiner Frau und einem Knecht lag. In seiner Verzweiflung ließ der Chauffeur-Auffeher mehrere Male um den Brunnen herum in der Hoffnung, daß die Weipenne von ihm ablassen und über die Pferde herfallen würden. Das letztere geschah freilich zum Theile, aber eine ansehnliche Schaar blieb ihm treu, bis er sich von ihnen dadurch befreite, daß er sich in dicht wachsende Sträucher warf und sich darin verheimlichte. Mit diesem geschicklichen Geflücht, mit Augen, aus denen er kaum noch sehen konnte, kam er nach dem Behold'schen Gasthause in Kolonie „Neue Wälder“, wo man schnell rohes Rindfleisch und kalten Wein herbeschaffte, um die von den Weipennischen herbeiziehenden Beulen zu kühlen. Inzwischen war von den Weipennischen weiteres Unheil angerichtet. Die Pferde des Bauernwagens wurden von den zornigen Thieren derartig geknallt, daß sie durchgingen. Der Bauer und sein Knecht wurden von dem Wagen geschleudert, die Frau blieb der Länge nach auf dem Boden liegen und wurde, während sie in Lebensgefahr schwebte, von den Weipennischen wieder zerhackt, als die dahinsinkenden Pferde. Erst nach langer Zeit gelang es, den letzten Rest der Weipennischen zu erschlagen oder zu verjagen. Glücklicher Weise ist es bei dem Vorfall ohne ernste Verletzungen abgegangen.

Stettin, 29. Aug. Während die Berliner und Stettiner Polizei nach allen Windrichtungen hin nach dem Spanbauer Mörder Weigel jagdet, scheint es kaum einen Zweifel zu unterliegen, daß derselbe noch in Stettin weilte und sich während des Tages verborgen hält. Gestern Abend kam ein Mann in ein Restaurant der Polsterstraße und bat den Wirth, ihm einen Tausend-Markfchein zu wechseln. Der Wirth begab sich auch nach seiner Privatwohnung, um das Geld zu holen, doch erregte inzwischen der Gast durch sein unruhiges Wesen den Verdacht der Wirthin, so daß diese ihrem Manne nachging und denselben bat, den Schein genau auf seine Echtheit zu prüfen. Es kam infolge dessen das Wechselgeschäft nicht zustande und der Fremde entfernte sich wieder eilends. Erst später kam es zur Sprache, daß der Anzug des Fremden genau derselbe war, wie solcher an dem Mörder beobachtet sei. Als heute Morgen seitens der Criminalpolizei dem Wirth, der Wirthin und dem Kellner des Restaurants das Bild des Mörders Weigel vorgezeigt wurde, erklärten alle drei aufs Bestimmteste, daß der Gast des gestrigen Abends unzweifelhaft der Mörder gewesen sei.

Von der Rohheit und Einfalt schlesischer Gebirgsdörfler legt die „Silesia“ in folgender Mittheilung auf's Neue Zeugnis ab. In Thyra starb dem Einwohner Johann Kaizer ein sechsjähriger Sohn. Als der Sarg gebracht wurde, zeigte es sich, daß dieser zu kurz war. Was that nun der Vater? Er nimmt eine Säge und schniebt dem Leichnam seines Sohnes entsprechend lange Stücke der beiden Beine ab und legt sie zu den übrigen sterblichen Ueberresten in den Todtenfahnen. Der Mann wird gewiß nicht die mindeste Abnung gehabt haben, daß er mit dieser That sich gegen das Gesetz vergangen.

Antwerpen, (Schiffverkehr.) Während nach den letzten statistischen Nachrichten alle andern Seehäfen im Norden Europas eine entschiedene Zunahme des Schiffverkehrs zu verzeichnen haben, ist der Schiffverkehr Antwerpens bedeutend im Zurückgehen begriffen. Es liefen nämlich ein in den hiesigen Hafen in den ersten Monaten des Jahres 1890 insgesamt 2697 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 2,634,939 Tons, in demselben Zeitraum dieses Jahres dagegen nur 2576 Schiffe mit einem Tonnengehalte von 2,742,576 Tons, so daß sich also eine Abnahme von 121 Schiffen ergibt. Der Tonnengehalt der Schiffe hat allerdings um etwa 10000 Tons zugenommen, aber diese Zunahme erscheint ganz irrelevant gegenüber der Thatfache der zurückgegangenen Zahl der eingelaufenen Schiffe und gegenüber dem Umstande, daß von 1889 auf 1890 der Tonnengehalt der Schiffe sich um über 400000 Tons vermehrt hatte. Die Abnahme des Schiffverkehrs, deren Ursache unseres Erachtens nach wohl kaum allein in den hohen Hafen- und Quotengebühren zu suchen sein dürfte, ruft hier selbst keine geringe Besorgnis hervor, zu der sich allerdings auch nicht wenig Algerer darüber gesellt, daß Antwerpen speziell von Hamburg immer mehr überflügelt wird.

Locales von der Sieg und Umgegend.

Siegen, 2. Sept. (Sedantag.) Nicht eben günstig erweist sich der Himmel dem heutigen Tage von Sedan. Die verwichene Nacht hat härteren Regen gebracht, und auch der heutige Tag ist nicht ganz regenfrei, wenig zuträglich für den Festplatz auf der „Eintracht“. Hoffen wir für den Nachmittags das Beste. Glockengeläute und Vollerhefe haben nach heftigerer Hitze das Fest begrüßt, in den Schulen ist der Bedeutung des Tages gedacht worden, der Schmutz des Siegesdenkmals gibt Kunde von ihm. Am Nachmittag werden festlich gekynte Kinderkrieger zur „Eintracht“ ziehen, Abends wird man in verschiedenen Vereinen frohliche Stunden verleben. Moge es stets so bleiben, bis bereinst ein neuer Sieges- und Ruhmesstag heranzieht, wie ja auch der Tag von Sedan dem Tage von Leipzig folgte.

Siegen, 2. Sept. (Sedantag.) Wie im vorigen, so hatten auch in diesem Jahre eine stattliche Anzahl Mitglieder der beiden hiesigen Turnvereine in dem Saale des Herrn Wirth Steffe sich zusammengefunden, die Wiederkehr des Sedantages, die Erinnerung an die Einigung des Deutschen Reiches festlich zu begehen. Eine von patriotischem Geiste durchwehte Stimmung ergriß die Jügel, Reden und Toaste wurden ausgetraut, Vaterlands- und Turnerlieder gesungen und das Ganze belebt durch Musikvortrage der Siegerkapelle, sowie durch Vorträge ersten und zweiten Inhalts seitens mehrerer Genossen. Das Hoch auf den Kaiser brachte Herr Lehrer Henkel in berebten Worten aus, den Toast auf Vaterland mit begeisterten und begeisterten Worten der Genosse August Grimm. Herr G. Steffe feierte die Arme und den Sedantag; der Vorlesende des Siegerturnvereins, Gen. Aug. Huhn, in herzlichsten Worten die Turnerei. Die Leitung des Commerses lag in den bewährten Händen des Herrn Hofsteld, der es meisterlich verstand, der Gemüthlichkeit und Fröhlichkeit zu ihrem Rechte zu helfen. Daß so einem Feste die

Stunden wie im Fluge schwanden und in der ersten Stunde des neuen Tages, des eigentlichen Festtages, auch die ersten Genossen den Heimweg erst antreten, zeugte von der Harmonie, mit der beide Vereine die Feier begangen und wollen wir dem Wunsch Ausdruck geben, daß dieses gesellige Zusammengehen auch für die Folge bleiben möge.

Siegen, 2. Sept. (Verlegung des Siegesdenkmals der Regierung.) Wie die Köln. Ztg. meldet, sollen die Bemühungen, den Sitz der Regierung von Arnberg hinweg verlegt zu sehen, Aussicht auf Erfolg haben. Statt Arnberg soll Hagen in Aussicht genommen worden sein. Im Siegerlande würde man einen solchen Wechsel mit Freude begrüßen; ist doch die Bahnverbindung mit Hagen die günstigste, viel weniger Zeit in Anspruch nehmend, als die mit Arnberg.

Siegen, 2. Sept. (Aus Siegen) wird über ein Unglück bei einer Übung der Freiwilligen Feuerwehr berichtet. Ein Steiger soll aus einer Höhe von drei Stockwerken in den Rettungsnetz gesprungen, dieser soll gebrochen sein und der Mann den sofortigen Tod gefunden haben. Zweifelloso handelt es sich dabei um das Sprungnetz, nicht um den Rettungsnetz. Aus einer Höhe von drei Stockwerken in die enge Öffnung des Netzes zu springen, wäre doch wohl ein Ding der Unmöglichkeit.

Siegen, 2. Sept. (Fahrplanänderung.) Mit dem späteren Beginn des Unterrichts in den Schulen wird sich demnächst auch wieder die Arbeitszeit einiger Frühlings ändern. So fährt vom 17. d. Mts. ab der erste Zug von Siegen nach hier um 6⁴⁵, statt um 6³⁰ Uhr, also 37 Minuten später. Mehrere Änderungen werden auf der anderen Richtung eintreten. Wir kommen darauf zurück.

Siegen, 1. Sept. (Aufklärung.) Der unter der Erklärung des Grombacher Presbyteriums in Nr. 135 der Siegener Zeitung mitverzeichnete Träger des Namens Haas ist nicht der Brauermeister Haas zu Grombach, sondern unser Mitbürger, Herr Mühlentischer Friedr. Haas in Siegen. Wie kommt Saul unter die Propheten? mag sich im ersten Augenblick wohl mancher auswärtige Leser gefragt haben.

Noch einmal das Grombacher Waldfest!

Grombach, 1. Sept. Das Presbyterium und die Elementarlehrer des Kirchspiels Grombach veröffentlichten in Nr. 135 der Siegener Zeitung eine Erklärung, in welcher sie die in letzter Zeit von verschiedenen Blättern gebrachten Mittheilungen über eine gewisse Thätigkeit des Herrn Pastors Stein kurzweg als „schamlose Verleumdung des wahren Sachverhalts“ oder „böswillige Erfindung“ bezeichnen. Da unter jenen Blättern auch die Sieg-Zahn-Zeitung genannt ist, so kann nur der in Nr. 88 derselben enthaltene Artikel „Ein Waldfest mit Hindernissen“ gemeint sein, und nur in soweit kann uns an dieser Stelle jene „Erklärung“ beschäftigen. Ohne den Herren in gleichem Tone zu antworten, soll es uns auch diesmal um das rein Sachliche zu thun sein, und wir erlauben uns daher den Herren Presbytern einige Fragen vorzulegen:

War das Waldfest nicht wochenlang vorher auf den 26. Juli festgesetzt, und machte Herr Stein nicht erst am 19. desselben Monats bekannt, daß am nächsten Sonntag das Frauenfest gefeiert werden sollte? — Konnte letzteres, da es doch seiner großen Vorbereitungen und vorhergehenden festlichen Veranstaltungen bedarf, nicht auf jeden anderen beliebigen Tag verlegt werden und ist es nicht thatsächlich in früheren Jahren an einem Wochentage begangen worden? — Hat der Herr Pastor nicht diesmal eigenmächtig den 26. Juli gewählt, ohne den Vorstand des Frauenvereins zu fragen, und haben etwa die Mitglieder desselben sämtlich diese Nichtachtung ihrer Befugnisse so stillschweigend hingenommen? — Das Alles hat sich doch buchstäblich zugegetragen, und die vor dem Forum einer ganzen Gemeinde sich abspielenden Thatfachen kann man doch vier Wochen später durch bestes Aberglauben nicht umgehen machen!

Und nun erst der Wortlaut der polizeilichen Erlaubnis zum Waldfest! Ist jemals einem Gelande- oder Kriegerverein etwas Aehnliches geboten worden? — War es denn unter solchen Bedingungen überhaupt möglich ein Fest zu feiern, und mußte sich nicht jeder mit den hiesigen Verhältnissen vertraute auf Grund zahlreicher früherer Vorkommnisse fragen, daß weltliche und geistliche Obrigkeit einmal wieder zusammengewirkt hatten, um den hiesigen Grombachern ein „weltliches“ Vergnügen zu verleiden? —

Si fecisti nega, aber ein ehbares Presbyterium sollte sich nicht dazu hergeben, selbst auf die Gefahr hin, in der Sonntagspredigt nochmals mit den „stummten Kunden“ im 56. Kapitel des Jesajas in Verbindung gebracht zu werden.

Auf die Jünger Pestalozzi's, welche gleichfalls die „Erklärung“ unterschrieben haben, kommt es weiter nicht an. Derselben bedürfen noch sehr der Führung, und für die meisten von ihnen ist es ein Glück zu nennen, daß sie unter der Fuchtel eines energischen Oberhirten stehen und ihm unbedingte Herresfolge leisten müssen.

Schlachthofffrequenz pro August 1891.

Es wurden geschlachtet und beehaut:
183 Stück Großvieh: 14 Stiere, 110 Ochsen, 37 Kühe, 7 Kinder, 9 Jung-Kinder
6 Pferde.
443 Stück Kleinvieh: 321 Kälber, 111 Schafe, 11 Ziegen.
516 Schweine.

Davon wurden: 1) dem Konsum entzogen und vernichtet: 1 Ochs wegen Bauchfellentzündung, 1 Kuh wegen Tuberkulose, 2 Schweine wegen Finnen.
2) auf die Freikant verworfen und unter polizeilicher Aufsicht verkauft: 1 Ochs wegen Finnen, 2 Ochsen wegen Tuberkulose und 1 Schwein wegen Rothlauf.

An einzelnen Organen wurden dem Konsum entzogen und vernichtet:
1. Lungen: von einem Stier, 3 Ochsen wegen Tuberkulose, 3 Kühen, 4 Schweinen wegen Blasenwürmer und 21 Schweinen wegen Ballenadenwürmer.
2. Lebern von 1 Ochsen, 1 Kuh, 5 Schweinen wegen Blasenwürmer, 1 Ochsen wegen Abscess, und 7 Schafen wegen Leberegel. Außerdem der Kopf und ein Vorderextremität von einem Schwein wegen Strahlenpilzkrankheit (Actinomykose) und eine Niere von einem Ochsen wegen Abscess.

Eingeführtes Fleisch: 10 Viertel Rindfleisch und 20 Kilo Rindfleisch in kleineren Stücken.

Handel und Industrie.

Siegen, 2. Septbr. Die Londoner Notierungen betrugen
am 31. August: am 1. Septbr.:
Kupfer . . . 2. 52. 12. 6. bis 00. 00. 0. 2. 52. 10. 0. bis 52. 07. 6.
Zinn, engl. . . 2. 12. 07. 6. . . 00. 00. 0. 2. 12. 07. 6. . . 00. 00. 0.
Zinn, span. . . 2. 12. 02. 6. . . 00. 00. 0. 2. 12. 02. 6. . . 00. 00. 0.
Zinn, ind. Marken . . 2. 23. 15. 0. . . 00. 00. 0. 2. 23. 15. 0. . . 00. 00. 0.
Zinn, gen. . . 2. 23. 10. 0. . . 00. 00. 0. 2. 23. 10. 0. . . 00. 00. 0.
Zinn, Straits . . 2. 21. 10. 0. . . 00. 00. 0. 2. 21. 07. 6. . . 21. 10. 0.
Zinn, 3 Mon. . . 2. 21. 10. 0. . . 00. 00. 0. 2. 21. 12. 6. . . 21. 10. 0.
Silberbarren . . P. 45 1/2. P. 45 1/2.
** Breslau, 31. August. Zink ohne Umfah.
** Breslau, 1. Sept. Zink ohne Umfah.
** Hamburg, 31. August. Silberbarren M. 131,75 B., M. 131,25 G. Goldbarren M. 2786 B., M. 2782 G. pro Kilo.

Kreis-Wettturnen in Heisterbach.
Für die Besucher desselben ist Fahrpreisermäßigung beim Eisenbahnbetriebsamt in Altena für Samstag Nachmittag 4.30 und Sonntag früh 6.22 nachgekauft worden.
Die Bewilligung vorausgehend wird hiermit ersucht, das Fahrgehalt von 4 M. für eine Rückfahrkarte Siegen-Königs- winter bis spätestens zum Samstag Morgen an den Grossen Zug. Grimm dahier abzuliefern.
Siegen, 2. September 1891.
Der Cantturnath.

Kgl. Preuss. Klassenlotterie.
Die Erneuerungslosse 2. Klasse 185. Lotterie bitte ich bis spätestens den 4. Septbr. cr., Abends 6 Uhr, bei mir abzugeben.
Siegen.
G. Klingspor,
Königl. Lotterie-Gewinnvermer.
Rothe Kreuz-Loose zu M. 3.00 per Stück halte ebenfalls zur gef. Abnahme empfohlen.
Zahlungsbefehle
bei G. Buchholz.

Die Möbel-Fabrik u. -Handlung
von
Heinr. Langenbach in Siegen,
72 Hölderstraße 72,
hält ihr Lager in allen Arten Möbeln, von den einfachsten bis zu den feinsten, in meistens selbstverfertiger Waare zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.
Ueberrahme ganzer Ausstattungen in kurzer Zeit.
Möbelfabrik neben zu Diensten.

Ginnach-Blechbüchsen
mit Feder- oder neuem Schraub- hebelschluß,
Fruchtpressen
u. Bohnenschnidemaschinen
empfiehlt
J. G. Reichwald, Siegen, Markt 44.

Friedr. Jüngst, Siegen.
Lager techn. Gummi-, Asbest- u. s. w. Artikel,
Gummi-, Hanf- und Flachsch-Schläuche,
wasserdichte Anzüge, Wagentdecken, Maschinenhanf,
Ruhbaumwolle, Schmirgel, Schmirgelleinen,
Wasserstandsgläser, Bonner Portland-Cement.

Große Geldlotterie
der
Electrotechnischen Ausstellung
in Frankfurt a. Main.
Hauptgewinne 100 000 M., 50 000, 20 000, 10 000, 5000 u. s. w.
Loose à 5 M. bei M. Lüd.

Ein Lehrling
aus anständiger Familie, mit der nöthigen Schulbildung, wird bei freier Station in mein Manufactur, Colonialwaaren- und Landesprodukt-Geschäft gesucht.
Albert Söhne
in Ortenberg (Oberhessen).

Ein Lehrling
mit guter Schulbildung wird von einem hiesigen Geschäftshaus gesucht.
Offerten unter R. 100 an die Exped.
b. Lüttich.

Prima neue Kartoffeln
empfiehlt billigt
Zoh. Zahn.

Verein für Geflügelzucht und Thierschutz in Siegen.
Freitag den 4. Septbr. cr.,
Abends 8 Uhr,
Versammlung
im Vereinslocal bei Herrn Friedr. Haas hier.
Siegen, 2. Septbr. 1891.
Der Vorstand.
Auf 3 Wochen verweist.
Dr. Buchholtz,
Augenarzt.
Blumentopfgifter
empfiehlt billigt
G. Heiser I., Köhlerstraße.
Roth und weiße Disconto-Nota
bei G. Buchholz.

